

BRITTAINY C. CHERRY



W I E D I E

 **LUFT** 

Z U M **ATMEN**

.digital

LYX

R O M A N

nach, man handelt. Man tut, was man für das Beste hält – man schaltet in den Überlebensmodus. Du hast keinen Grund, dich schuldig zu fühlen.«

»Ja, aber ich habe das Gefühl, dass ich meinetwegen weggelaufen bin, nicht Emmas wegen. Ich konnte es einfach nicht mehr ertragen. Für Emma wäre es möglicherweise besser gewesen, hierzubleiben. Sie hat es sehr vermisst.« Tränen traten mir in die Augen. »Und ich hätte dich und Lincoln besuchen kommen sollen. Ich hätte öfter anrufen sollen. Es tut mir so leid, Kathy.«

Sie lehnte sich vor und stützte sich mit den Ellbogen auf ihren Knien ab. »Jetzt hör mir mal zu, Schatz. Es ist jetzt 23:42 Uhr, und genau jetzt, um 23:42 Uhr, hörst du auf, dich schuldig zu fühlen. Genau jetzt ist der Moment, in dem du dir vergibst. Lincoln und ich haben es verstanden. Wir wussten, dass du Abstand brauchtest. Denke nicht, du müsstest dich bei uns entschuldigen, denn das musst du nicht.«

Ich wischte die Tränen weg, die sich aus meinen Augen gestohlen hatten. »Dumme Tränen.« Ich lachte verlegen.

»Weißt du, was da hilft?«, fragte Kathy.

»Was?«

Sie schenkte mir einen weiteren großen Schluck Wein ein. *Kluge Frau.*

Wir saßen noch Stunden da und redeten, und je mehr Wein wir tranken, desto mehr lachten wir. Ich hatte vergessen, wie gut es tat, zu lachen. Kathy erkundigte sich nach meiner Mutter, und ich rümpfte unwillkürlich die Nase. »Sie ist immer noch verloren und läuft irgendwie im Kreis. Sie macht immer wieder die gleichen Fehler mit dem gleichen Typ Mann. Manchmal frage ich mich, ob es einen Punkt gibt, von dem an man einen Menschen tatsächlich nicht mehr wiederfinden kann. Ich glaube nicht, dass sie sich noch einmal ändern wird.«

»Liebst du sie?«

»Immer. Sogar wenn ich sie nicht leiden kann.«

»Dann gib sie nicht auf. Auch wenn du mal eine Weile Abstand von ihr brauchst. Liebe sie und glaube aus der Ferne daran, dass sie irgendwann wieder zurückkommen wird.«

»Wie bist du nur so weise geworden?«, fragte ich. Sie bleckte die Zähne und neigte ihr Glas in meine Richtung, bevor sie sich Wein nachschenkte. *Sehr kluge Frau.*

»Meinst du, ihr könntet morgen auf Emma aufpassen? Ich will sehen, ob ich in der Stadt eine Arbeit finden kann. Vielleicht kann Matty im Café Hilfe gebrauchen.«

»Was hältst du davon, wenn wir sie für das ganze Wochenende mit zu uns nehmen? Dann hättest du ein paar Tage ganz für dich. Wir könnten sogar wieder damit anfangen, dass sie freitags bei uns übernachtet. Außerdem glaube ich nicht, dass Lincoln Emma so schnell wieder freigeben wird.«

»Würdet ihr das wirklich für mich tun?«

»Wir würden alles für dich tun. Außerdem fragt Faye mich jedes Mal, wenn ich ins Café gehe: ›Wie geht es meiner besten Freundin? Ist meine beste Freundin schon zurück?‹. Ich gehe also davon aus, dass sie sich über ein bisschen Zeit mit dir allein freuen würde.«

Ich hatte Faye nicht mehr gesehen, seit Steven uns verlassen hatte. Auch wenn wir fast täglich miteinander sprachen, verstand sie, dass ich Abstand brauchte. Hoffentlich verstand sie auch, dass ich jetzt meine beste Freundin brauchte, um den Neuanfang zu meistern.

»Ich weiß, es ist nicht der richtige Moment, um zu fragen, aber hast du mal daran gedacht, eure Firma wieder ans Laufen zu bringen?«, fragte Kathy.

Steven und ich hatten In & Out Design vor drei Jahren gegründet. Er hatte den kompletten Außenbereich von Häusern übernommen, während ich mich um das Innendesign für Privatleute und Firmen gekümmert hatte. Wir hatten auch ein Geschäft in der Stadt gehabt, und es war mit die beste Zeit meines Lebens gewesen; aber die Wahrheit war, dass Stevens Fähigkeiten im Bereich der Rasenpflege den größten Teil unserer Einnahmen ausgemacht hatten, zusätzlich zu seinem Abschluss in Wirtschaftswissenschaften. Das könnte ich allein unmöglich stemmen. Mein Abschluss in Innenarchitektur würde mir in Meadows Creek höchstens die Möglichkeit geben, in einem Möbelgeschäft überteuerte Fernsehsessel zu verkaufen oder zu meinen College-Wurzeln zurückzukehren und wieder zu kellnern.

»Ich weiß nicht. Wohl eher nicht. Ohne Steven sehe ich nicht, wie das möglich sein sollte. Ich sollte mir wohl eher einen festen Job suchen und diesen Traum abhaken.«

»Das kann ich verstehen. Aber verliere nicht den Mut, neue Träume zu träumen. Du warst wirklich gut in dem, was du gemacht hast, Liz. Und es hat dich glücklich gemacht. Man sollte immer an den Dingen festhalten, die einen glücklich machen.«

Nachdem Kathy und Lincoln beschlossen hatten, den Heimweg anzutreten, fummelte ich am Schloss der Haustür herum, das Steven und ich schon vor vielen Monaten hätten auswechseln müssen. Mit einem Gähnen machte ich mich schließlich auf den Weg ins Schlafzimmer. Im Flur blieb ich stehen. Das Bett war frisch gemacht, aber ich hatte noch nicht die Kraft gehabt, den Raum zu betreten. Es erschien mir beinahe wie Verrat, ins Bett zu kriechen und die Augen zu schließen, wenn er nicht neben mir lag.

Ein Atemzug.

Ein Schritt.

Ich trat durch den Türrahmen und ging zum Kleiderschrank. Stevens Sachen hingen auf den Bügeln, und meine Finger strichen darüber, bevor ich zu zittern anfang. Ich zog all seine Kleider von den Bügeln und warf sie auf den Boden, während die Tränen mir hinter den Augen brannten. Ich öffnete seine Schubladen und zog den Rest seiner Sachen heraus. Jeans, T-Shirts, Sportklamotten, Boxershorts. Jedes einzelne Kleidungsstück, das einmal Steven gehört hatte, landete auf dem Boden.

Ich legte mich auf den Kleiderhaufen und rollte mich in dem leichten Hauch seines Geruchs, von dem ich mir einbildete, dass er noch da wäre. Ich flüsterte seinen Namen, als könnte er mich hören, und stellte mir vor, wie er mich küsste und in seinen Armen hielt. Die Tränen meines gepeinigten Herzens flossen auf den Ärmel seines Lieblings-T-Shirts, und ich versank tiefer und tiefer in meiner Trauer. Mein Schluchzen war wild und voller Schmerz, wie das einer Kreatur in entsetzlicher Pein. Alles tat weh. Alles war gebrochen. Nach einer Weile erschöpften mich meine eigenen Gefühle so sehr, dass die durchdringende Stille meiner entsetzlichen Einsamkeit mich in einen tiefen Schlaf hinübertrug.

Als ich die Augen aufschlug, war es draußen noch dunkel. Ein wunderhübsches kleines Mädchen und ihr Bubba lagen neben mir, mit einem winzigen Stückchen meiner Decke

über sich. Der Rest der Decke war über mich gebreitet. Jedes Mal, wenn ich mich in einem Moment wie diesem wiederfand, fühlte ich mich ein wenig wie meine Mutter. Ich erinnerte mich daran, wie ich für sie gesorgt hatte, während ich selbst einfach nur ein Kind hätte sein sollen. Es war Emma gegenüber nicht fair. *Sie braucht mich*. Ich kuschelte mich enger an sie, küsste ihre Stirn und schwor mir, mich in Zukunft zusammenzureißen.

4

ELIZABETH

Am nächsten Morgen kamen Kathy und Lincoln in aller Frühe vorbei, um Emma zu ihrem Wochenendabenteuer abzuholen. Als ich gerade ebenfalls das Haus verlassen wollte, hörte ich ein lautes Klopfen an der Haustür. Ich öffnete und kleisterte mir ein breites Lächeln ins Gesicht, als ich mich drei meiner Nachbarinnen gegenüber sah, die ich kein bisschen vermisst hatte. »Marybeth, Susan, Erica, hi.«

Ich hätte wissen müssen, dass es nicht lange dauern würde, bis die drei tratschsüchtigen Dramaqueens vor meiner Tür stehen würden.

»Oh, Liz«, keuchte Marybeth und zog mich an ihre Brust. »Wie geht es dir, meine Liebe? Wir haben Gerüchte gehört, dass du wieder zurückkommst, aber du kennst uns ja, wir halten nichts von Klatsch und Tratsch, also sind wir gekommen, um uns selbst zu überzeugen.«

»Ich habe dir einen Hackbraten gemacht!«, rief Erica. »Nach Stevens Tod bist du so schnell verschwunden, dass ich gar nicht dazu gekommen bin, dir etwas zu essen vorbeizubringen, und jetzt konnte ich dir endlich Hackbraten machen, um dir beim Trauern zu helfen.«

»Vielen Dank, meine Damen. Eigentlich war ich gerade auf dem Weg ...«

»Wie geht es Emma?«, unterbrach Susan mich. »Kommt sie zurecht? Meine Rachel hat nach ihr gefragt und wollte wissen, ob die beiden sich wieder zum Spielen verabreden können, das wäre wunderbar.« Sie machte eine Pause und beugte sich vor. »Nur um sicherzugehen: Emma leidet doch nicht etwa unter Depressionen, oder? Ich habe gehört, so etwas kann leicht auf andere Kinder übergehen.«

Ich hasse euch, ich hasse euch, ich hasse euch ... Ich lächelte. »Oh, nein. Emma geht es gut. Uns geht es gut. Alles in Ordnung.«

»Also kommst du wieder zum Buchclub? Jeden Mittwoch bei Marybeth. Die Kinder können unten spielen, während wir ein wenig über den Roman plaudern. Diese Woche lesen wir *Stolz und Vorurteil*.«

»Ich ...« ... *habe wirklich nicht die geringste Lust dazu.*

Ihre Blicke fixierten mich, und ich wusste, wenn ich Nein sagte, würde ich mir mehr Probleme schaffen, als die ganze Sache wert war. Außerdem würde es Emma gut tun, mit anderen Mädchen in ihrem Alter zu spielen. »Ich werde da sein.«

»Großartig!« Marybeths Blick wanderte über den Garten. »Ich muss schon sagen, dein Garten hat Persönlichkeit.« Sie sagte es mit einem Lächeln, aber was sie wirklich meinte, war: »Wann hast du vor, deinen Rasen zu mähen? Dein Garten ist eine Schande für uns alle.«

»Ich arbeite daran«, erklärte ich, nahm Erica den Hackbraten ab und stellte ihn ins Haus, bevor ich hinauslief und die Tür abschloss, um ihnen so deutlich wie möglich zu vermitteln, dass ich weg musste. »Nun, danke, dass ihr vorbeigeschaut habt. Aber jetzt mache ich mich mal besser auf den Weg in die Stadt.«

»Oh? Was hast du vor?«, fragte Marybeth.

»Ich will mal schauen, ob Matty mich im Savory & Sweet gebrauchen kann.«

»Obwohl sie gerade erst jemanden eingestellt haben? Ich bezweifle, dass sie dich auch noch gebrauchen können«, erklärte Erica unumwunden.

»Oh, also sind die Gerüchte wahr, dass du In & Out Design nicht weiterführen wirst? Das ist ja auch nachvollziehbar, so ohne Steven«, sagte Marybeth.

Susan nickte zustimmend. »Er war ein echter Geschäftsmann. Und ich weiß, dass du nur den Abschluss in Innenarchitektur hast. Es muss traurig sein, von so etwas Großem zu etwas so ... Mondänem wie Kellnern zu sinken. Ich könnte das nicht. Was für ein Rückschritt.«

Ach, geht doch zum Teufel. Ich lächelte. »Nun, wir werden sehen. Es war nett, dass ihr vorbeigekommen seid. Ich bin mir sicher, wir werden uns schon sehr bald wieder über den Weg laufen.«

»Mittwoch um sieben!«, grinste Susan.

Ich drückte mich an ihnen vorbei und verdrehte unwillkürlich die Augen, als ich hörte, wie sie flüsterten, dass ich offenbar ein paar Pfund zugenommen hätte, und wie dick die Ränder unter meinen Augen seien.

Während ich zum Café lief, gab ich mein Bestes, meine Nerven zu beruhigen. Was, wenn dort niemand gebraucht wurde? Wie sollte ich dann Geld verdienen? Stevens Eltern hatten gesagt, ich solle mir darüber keine Gedanken machen, sie würden uns eine Weile aushelfen, aber ich konnte nicht anders. Ich musste einen Weg finden, auf eigenen Beinen zu stehen. Ich drückte die Tür zum Café auf und lächelte, als ich den Schrei hinter dem Tresen hörte.

»Bitte, sag mir, dass ich nicht träume und meine beste Freundin wirklich zurück ist!«, schrie Faye, sprang über den Tresen und schloss mich in die Arme. Ohne mich loszulassen drehte sie sich zu Matty um, dem Inhaber des Cafés. »Matty, sag mir, dass du es auch siehst und ich nicht bloß total kirre bin von den ganzen Pillen, die ich vor der Arbeit eingeschmissen habe.«

»Sie ist wirklich da, du verrücktes Huhn.« Er verzog das Gesicht zu einem schiefen Grinsen. Matty war schon etwas älter und reagierte auf Fayes laute, lebhafte Art gewöhnlich mit einem Augenrollen und einem bezeichnenden Grinsen. Seine braunen Augen sahen mich an, und er nickte mir zu. »Schön, dich zu sehen, Liz.«

Faye kuschelte ihren Kopf an meine Brüste, als wären sie ein Kissen. »Jetzt, wo du wieder hier bist, darfst du nie, nie wieder weggehen.« Faye war schön in jeder perfekten, einzigartigen Hinsicht. Sie hatte silbern gefärbtes Haar – ungewöhnlich für eine Siebenundzwanzigjährige – mit pinkfarbenen und violetten Strähnen. Ihre Nägel strahlten immer in leuchtenden Farben, und ihre Kleider umschlangen ihre Kurven genau an den richtigen Stellen. Doch was sie wirklich schön machte, war ihr Selbstvertrauen. Faye wusste, dass sie umwerfend war, und sie wusste auch, dass es nichts mit ihrem Aussehen